

Lieber Herr Söseemann,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Gäste,

meine Worte richten sich natürlich in allererster Linie an Sie, lieber Herr Söseemann, als dem Vorsitzenden der Friedrich-Meinecke-Gesellschaft, dem wir ganz herzlich zum runden Geburtstag gratulieren. Ich will die Gelegenheit aber auch nutzen, um für uns alle mit ein paar groben Strichen einen Wissenschaftler und langjährigen Hochschullehrer zu beschreiben, der auf beeindruckende Weise nicht müde wird zu forschen, zu schreiben und zu publizieren.

„Theodor Wolff. Ein Leben mit der Zeitung“: So heißt die Biografie, die Bernd Söseemann dem umtriebigen Journalisten, engagierten Demokraten und langjährigen Chefredakteur des „Berliner Tageblatts“ gewidmet hat. Das Buch ist zuerst im Jahr 2000 und dann 2012 in einer Neuauflage im Stuttgarter Steiner Verlag erschienen. Methodisch handelt es sich, so erfährt man in der Einleitung, um ein „biographisches Porträt“. Dafür, so die Einleitung weiter, sei „die Überlieferung quellennah genutzt“ worden. Und soviel ist klar: Die Quellen hat der Historiker Bernd Söseemann immer ernst genommen. Ihr Vetorecht (um mit Koselleck zu sprechen) nickt er nie einfach ab. Er räumt es aktiv ein. Ich komme darauf zurück.

Bevor es in die Quellen geht, halten wir erstmal fest: Wir hätten den heutigen Abend in Anlehnung an die Biografie von Theodor Wolff getrost unter das Motto „Bernd Söseemann. Ein Leben mit der Wissenschaft“ stellen können. Der Ort – die Bibliothek in der Koserstraße – würde dazu trefflich passen. Denn das *Leben mit der Wissenschaft* war für Bernd Söseemann im Wesentlichen ein Leben mit der Freien Universität Berlin. Hier war er von seiner Berufung 1985 bis zu seiner Emeritierung 2010 als Hochschullehrer tätig. Hier wusste er – und weiß bis heute – die Gestaltungsspielräume zu nutzen, die sich an einer großen Universität überall auftun: Zwischen den Fachbereichen und Disziplinen, zwischen den Epochen und Themen und auch zwischen dem akademischen Personal und der an Wissenschaft interessierten Öffentlichkeit.

Leben *mit* der Wissenschaft also: Sozusagen vom Fleck weg, noch im laufenden Habilitationsverfahren erreichte Söseemann der Ruf aus Berlin. Große Ehre, große Freude. Aber die Sache hatte einen Haken: Der Lehrstuhl für „Allgemeine Publizistik mit dem Schwerpunkt Geschichte der öffentlichen Kommunikation und der Publizistikwissenschaft“ hatte nicht nur einen elend langen Namen. Er lag auch geografisch recht weit weg, nämlich auf dem Campus Lankwitz. Die Geschichtswissenschaft saß damals noch in der Rostlaube. Aber gerade zu ihr fühlte sich Söseemann besonders hingezogen – und das ja nicht ohne Grund nach einem Studium der Geschichte, der Deutschen Philologie, der Philosophie und der Pädagogik, nach der Göttinger Dissertation zur Endphase der Weimarer Republik und nach dem Referendariat in Lüneburg. Seit seinem Ankommen an der FU folgte Söseemann daher einer Devise: Sich mit bestehenden Verhältnissen nicht zufriedengeben, selbst gestalten und dabei – ein bisschen frech – auch Neuland betreten. 1987

gründete er die AKiP, die Arbeitsstelle für Kommunikationsgeschichte und interkulturelle Publizistik, die am Friedrich-Meinecke-Institut angesiedelt war.

Damit war er der Geschichtswissenschaft also institutionell verbunden – oder wie man heute wahrscheinlich sagen würde: er hatte „institutionelle Anbindung“ gefunden. (Wobei wir gern nachher beim Glas Wein überlegen können, ob dem Wissenschaftsbetrieb in diesem Wortgebrauch das letzte Quentchen an Subversion abhandenkommt, das es Söseemann in den späten Achtzigerjahren erlaubt hatte, disziplinäre und institutionelle Grenzen beherzt und fröhlich zu ignorieren.) Und Söseemann wäre wohl nicht Söseemann, wenn er sich dann einfach mit der Geschichtswissenschaft zufriedengegeben hätte. Seine Forschung kreiste ja nicht nur um die Weimarer Republik in historischer Sicht, sondern eben auch um den Typus des demokratischen Publizisten als Kommentator von Tagespolitik. Für solche Leute interessieren sich zweifelsohne auch die Politik- und Sozialwissenschaften. Und so war es nur folgerichtig, dass 1988 am benachbarten Fachbereich das „Institut für Kommunikationsgeschichte und angewandte Kulturwissenschaft“ entstand, mit Bernd Söseemann im Vorstand.

Trotzdem – und das haben wiederum vermutlich die Historiker und Historikerinnen am tiefsten verinnerlicht: Neues kann man nur erfahren und erleben, wenn man auch das Alte kennt – und vielleicht sogar bis zu einem gewissen Grad schätzt. Anders formuliert: Die Säulen des Herkules zeigen sich erst im Blick zurück vom offenen Meer als das, was sie eigentlich sind: Nicht der Endpunkt der Welt, sondern eine Durchgangsstation. Aber eben auch: Die Landmarke für die Rückkehr – auch wenn Rückkehr für jeden, der einmal aufgebrochen ist, immer nur auf Zeit sein kann. Der Historiker Bernd Söseemann war da konsequent. Immer hielt er auch solchen Institutionen die Treue, die nicht zuletzt die Pflege der Tradition als ureigene Aufgabe von Wissenschaft verstehen. Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Preußische Historische Kommission, Arbeitsgemeinschaft zur Geschichte Preußens – ihnen allen war und ist er verbunden. Und so gesehen hat er auch seinem universitären Umfeld den Spiegel vorgehalten: Friedrich Meinecke ist eben nicht nur der Name auf dem Klingelschild des Instituts. Es ist der Name einer historischen Persönlichkeit, die es zu kennen gilt, und er steht für eine Denktradition, die zu pflegen lohnt. Meinecke war ein Brückenbauer zwischen Wissenschaft und Politik. Sein Anliegen war es, in der polarisierten Gesellschaft der Weimarer Republik für Ausgleich einzutreten und Gesprächsbereitschaft zu kultivieren. Im Kreis der „Vereinigung verfassungstreuer Hochschullehrer“ gelang ihm das vergleichsweise gut; außerhalb der Universität war es schwerer. Bernd Söseemann hat das gemeinsam mit Stefan Meinecke in einer umfangreichen Edition gezeigt, die letztes Jahr erschienen ist.

Brückenbauen: Das gehört auch zu Bernd Söseemanns Leben *mit* der Wissenschaft. Denn was wäre die Friedrich-Meinecke-Gesellschaft anderes als eine Gesellschaft für Brückenbau? Ihren Vorsitz füllt er seit Jahr und Tag aus mit viel Enthusiasmus und großem Engagement. Kontakte aufbauen, Kontakte halten, Kontakte pflegen – zur Bibliothek, zu den Alumni, zu Meineckes Nachfahren, zu einem

größeren, interessierten, der FU und der Geschichtswissenschaft verbundenen Kreis an Menschen: sowas muss man nicht nur können; da muss man sich auch reinhängen. Dafür gehören Sie, lieber Herr Söseemann, beglückwünscht und bedankt.

Jetzt ist es aber an der Zeit, dass wir noch einmal in die Biographie von Theodor Wolff schauen. Da heißt es nämlich im Vorwort, dass es eigentlich gar nicht um Wolffs Leben mit der Zeitung geht, wie der Titel verspricht. Worum geht es denn dann? Es geht – Zitat Söseemann – um Wolffs Leben *für* die Zeitung. Aha. Das ist ein kleiner, aber feiner Unterschied und er lässt sich natürlich auch auf unseren Jubilar übertragen. Der zweite Teil dieser Rede könnte deshalb unter dem Motto „Bernd Söseemann. Ein Leben *für* die Wissenschaft“ stehen.

Das wissenschaftliche Werk weist zwei rote Fäden auf: Publizistik und Propaganda. Beide Phänomene hat er von unterschiedlichen Seiten beleuchtet, ausbuchstabiert, aufeinander bezogen und in ihrem verhängnisvollen Wechselspiel untersucht. Denn wann Publizistik in Propaganda umschlägt und wo sich Propaganda als Publizistik tarnt, sind keine Fragen, die sich leichthin, das heißt: absolut beantworten lassen. Stattdessen sind es die Grautöne, die für jede Epoche neu erwogen und beschrieben sein wollen: Grautöne bei den Gestaltungsabsichten und Grautöne bei den Wirkweisen des gesprochenen und geschriebenen Wortes. Ganz zu schweigen von den sich wandelnden Rahmenbedingungen, von den Gesetzeslagen, der Medientechnik, den persönlichen Voraussetzungen. Bezogen hat Söseemann das alles auf die deutsche Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, auf die Bruchlinien in der Weimarer Republik und auf den Einbruch der Nationalsozialisten in die Kommunikationskanäle der so verwundbaren Demokratie. Das sind hochbrisante, relevante Themen. Söseemann stellt sich dieser Brisanz. Er hält ihre Relevanz aufrecht, denn er liefert durch die Editionen Stoff für künftige Forschung. Dieses Bedürfnis mag auch etwas mit der eigenen Herkunft zu tun haben. Geboren ist er in Göttingen im Jahr 1944 – da veröffentlichte die NSDAP noch Wochensprüche. Theodor Wolff war im Vorjahr in Südfrankreich von der Gestapo verhaftet worden und dann in Berlin gestorben.

Etwas historisch zu verstehen, heißt bei Söseemann deshalb in erster Linie: Akribisch nachvollziehen. Dingfest machen. Belegen – und beweisen. Seine Antwort auf das Pauschalurteil ist die Quellenedition. Wenn da bei anderen mal was schief läuft mit dem Transkribieren, macht er den Mund auf. Das hat er auch schon auf prekärer Position im wissenschaftlichen Mittelbau getan. Das zeigt, wie ernst es ihm ist und wie sehr es ihm um die Sache geht. (Übrigens können wir beim Glas Wein gleich auch noch kommentieren, was es über die Verschiebungen des publizistischen Meinungsspektrums in der Gegenwart aussagt, dass vor ein paar Tagen ausgerechnet die FAZ seine frühe akademische Aufmüpfigkeit explizit gewürdigt hat.)

Wollte man den Studierenden kurz vor Ende des Seminars noch rasch etwas über den Historiker Söseemann mit auf den Weg geben, man würde wahrscheinlich zur Faustformel greifen: 2 x Theodor

und 2 x Friedrich. Den ersten Theodor hatten wir schon. Das ist Theodor Wolff, der liberale Demokrat, unermüdliche Publizist und geschickte Strippenzieher im Hintergrund (auch in dieser Hinsicht ist unser Jubilar seinem Forschungsgegenstand vielleicht kongenial). Der erste Friedrich ist auch klar, das ist Friedrich Meinecke. Der zweite Theodor ist Theodor von Schön, Jahrgang 1773, passionierter Europa-Reisender und Mitarbeiter des Freiherrn von Stein. Ein Grenzüberschreiter. Auch ein Strippenzieher im Hintergrund? Söseman jedenfalls hat die Schriften des preußischen Reformers der zweiten Reihe zugänglich gemacht, in enger Zusammenarbeit mit dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. Der zweite Friedrich ist Friedrich II., also der Alte Fritz. Wir hier in der Koserstraße haben ein besonderes Verhältnis zu ihm – täglich grüßt das Reitpferd. Söseman hat gemeinsam mit Gregor Vogt-Spira gezeigt, dass auch die Zeitgenossen in den europäischen Nachbarländern Friedrich II. kannten – zumal er sich und seine Herrschaft bestens zu vermarkten wusste. Ein Publizist – oder doch auch Propagandist der späten Frühen Neuzeit? Söseman jedenfalls ist Neuzeithistoriker im besten Sinne: Epochengrenzen interessieren ihn offenkundig nicht.

Was uns jetzt interessiert: Wie haben Sie das alles geschafft und wie schaffen Sie es noch und hoffentlich noch lange? Eine Hypothese: Weil Ihnen an der Sache gelegen ist. Und weil Ihnen die Wissenschaft immer auch Freude bereitet hat. Die Friedrich-Meinecke-Gesellschaft freut sich jedenfalls sehr, Sie zu haben. Vielen Dank für die Aufmerksamkeit und: herzlichen Glückwunsch.

*Anna Karla
Friedrich-Meinecke-Institut
FU Berlin*